

Die Grenzen der Bandkeramik.¹⁾

Die Grenzen der Bandkeramik (nach den Keramikfunden, ergänzt durch Steingerät-Einzelfunde: Hacken und Schubleistenkeile) wie überhaupt ihre Ausbreitung in den in Frage kommenden Gebieten Mitteldeutschlands, der Provinz Sachsen und Thüringen nebst Braunschweig und Anhalt und dem westlich angrenzenden Teil vom Freistaat Sachsen (berücksichtigt sind nur die Funde bis zur Mulde) — also in der Hauptsache in den Flußgebieten der Saale, Unstrut, Elster und Bode — sind außer der Nord- und Nordwestgrenze bisher nur unzureichend untersucht worden.

Krone, Kupka und Engel haben sich um die Festlegung der Nord- und Nordwestgrenze bemüht²⁾. Krone gibt als äußerste Punkte der Nordwestgrenze Schladen, Börsum, Ohrum und Salchter an. Zwischen ihnen und Funden aus der Hildesheimer Gegend bestehen sicherlich Beziehungen³⁾. Dann folgen der Reihe nach als äußerste Orte Ugum, Ahlum, Gr. Denkte, Gr. Vahlberg, Rüblingen, Gr. Dahlum, Wobek, Esbek, Alversdorf und Marienborn. Wie alle genannten Orte auf Lößboden liegen, so auch die nun folgenden von Marienborn bis Sundisburg, also südlich des Lappwaldes und der Lezlinger Heide. Nur auf dem fruchtbaren Alluvialboden des Ohretales geht die Grenze über die Lößbedeckung hinaus⁴⁾. Von Marienborn verläuft die Siedlungsgrenze am Südrand des Flechtinger Höhenzuges über Belsdorf, Erleben, dann durch das Bevertal mit den Orten Alvensleben, Dönstedt, Sundisburg, Gutenswegen, nach Kl. und Gr. Ammensleben, und Wolmirstedt jenseits der Ohre.

Steinbeil-Einzelfunde gehen im ganzen Gebiet zwischen Oker und Elbe über die Keramikgrenze hinaus.

Die Elbe hinunter ziehen sich noch zwei Vorposten: Tangermünde und Arneburg — Steinbeil-Einzelfunde und Depotsfunde dagegen sind noch verschiedentlich in den Kreisen Gardelegen, Stendal, Salzwedel und Osterburg gemacht. Die Elbe aufwärts verläuft die Grenze über Gerwisch

¹⁾ Siehe Karten Taf. 88—90.

²⁾ Krone, O.: a. a. O., S. 187.

Kupka, P.: Die bandkeramischen Kulturen in der Altmark und ihre Nordgrenze. Stend. Beitr. 1931, S. 1 ff.

Kupka, P.: Die Nordgrenze der Bandkeramikultur auf der Länge von Magdeburg. Jahresschrift 1929, S. 40 ff.

Engel, R.: Auf den Spuren d. vorgesch. Menschen unserer Heimat. Magdeburger Montagsbl. 1926, S. 217 ff.

³⁾ Buttler: a. a. O. S. 16.

⁴⁾ Engel, C.: a. a. O. 1927. S. 178.

(im Kr. Jerichow I), das wie Flöz¹⁾ und Gőditz rechts der Elbe liegt. — Steinbeil-Einzelfunde sind mehrfach in den Kr. Jer. I und II beobachtet²⁾. — Zwischen Elbe und Bode liegen nur wenige Fundstellen. Die in Anhalt am weitesten nach Osten vorgeschobenen Siedlungsplätze sind Dessau und Jütrichau (Kr. Zerbst), rechts der Elbe.

Die Magdeburger Börde, wie überhaupt das ganze Gebiet zwischen Saale, Bode und Elbe ist kaum besiedelt. Gründe dafür sind wohl in der Wasserarmut dieses Gebietes — infolge Fehlens der Flußläufe und ausreichender Niederschläge³⁾ — zu suchen. (Das Gleiche gilt auch für die verschiedenen anderen unten aufgeführten Besiedlungslücken.) Die Siedlungen ziehen sich westlich der Saale durch das Mansfeldische, mit einem Weitergehen der Steinbeilfunde bis in die oberen Flußtäler des Unterharzes, dann in einem breiten Streifen durch das nördliche Harzvorland bis zur Elbe und weiter bis dicht nach Braunschweig mit den Siedlungen Schladen, Ohrum, Salchter, Azum und Ahlum als äußersten Punkten.

Eine zweite Siedlungslücke befindet sich natürlicherweise im großen Bruchgraben und in einem größeren Strich nördlich und südöstlich von Aschersleben (Aschersleber Plateau). Besonders dichte Siedlungen liegen an den Vorhöhen vom Fallstein, Guy, Affe, Elm und dem Lappwald. Weniger dicht ist die Besiedlung östlich der Saale; dichter wieder im Kr. Cöthen. In den Kreisen Bitterfeld und Delitzsch, die nur wenig Keramik haben, häufen sich die Steinbeil-Einzelfunde. Auffallend ist auch in diesem ganzen östlichen Gebiet das völlige Sichdecken der Siedlungen mit dem Lössvorkommen. Die Besiedlung reicht bis über die Mosigkauer und Dübener Heide hinaus; die Steinbeil-Einzelfunde stellen eine Verbindung mit den Fundorten östlich der Elbe her (Ischackau-Zeckritz, Kr. Torgau; Pausnitz, Kr. Torgau; Grabow, Kr. Schweinitz; Mühlberg, Kr. Liebenwerda). Vielleicht gehören diese Siedlungen z. T. schon zum Zug der böhmischen Bandkeramik, der die Elbe hinunterläuft. Die Steinbeil-Einzelfunde gehen in den Kreisen Schweinitz, Torgau, Liebenwerda, Wittenberg, weit über die Elbe bis hart an die Grenze Brandenburgs.

¹⁾ Engel: Mittelelbe, S. 104.

²⁾ Die möglichen Kulturbeziehungen zwischen Sachsen, Thüringen und Brandenburg treten hinter denen von Schlesien-Brandenburg entschieden zurück. Gandert: Jahreshefte d. Ges. f. Anthr., Urgesch. u. Volkskunde d. preuß. Oberlausitz, Bd. 3, H. 3, S. 246. Görlitz 1933.

Sprockhoff: „Die steinzeitl. Kulturen der Mark Brandenburg“, S. 126.

³⁾ Mündliche Mitteilung Dr. Köpfe, Halle.

Von der dichten Besiedlung des Mansfelder Gebirgskreises und des nördlichen Teils des Mansfelder Seekreises geht es zur dünneren Besiedlung des anschließenden südlichen Teiles über. Dichter besetzt mit Niederlassungen ist nur der Saalelauf von Halle ab mit seinem Seitenarm der Elster, die mit ihren Siedlungen bis zur Leipziger Bucht reicht. Die hochgelegenen wasserarmen Gebiete östlich und westlich von Halle und dem südlich anschließenden östlichen Teil des Kreises Querfurt (Querfurter Muschelfalk-Plateau) sind wieder ohne Siedlungen. Zahlreich sind die Niederlassungen in dem Dreieck zwischen Saale-Elster mit der Basis Leipzig-Dürrenberg. In ziemlich ununterbrochener Reihe haben wir dann bandkeramische Funde bis zur Unstrut und Ilmmündung. Von Saaleck ab laufen zwei Besiedlungsströme, der eine mit wenigen Fundorten die Ilm, der andere mit reicheren Fundplätzen die Saale bis Camburg aufwärts. Jenseits der linken Saaleseite von der Unstrutmündung an treffen wir Spuren einer Besiedlung bis an das heutige Waldgebiet im Süden und im Osten bis zu einer Linie, die durch die Orte Ettersburg — Gardisleben bezeichnet wird.

Etwa von Weißenfels an über Pegau i. Sa. bis in die Altenburger Gegend, mit Ausläufern nach Crimmitschau, von hier im Bogen nach Gera laufend, dann am heutigen Waldrand bis Camburg (im großen und ganzen die Kreise Weißenfels, Zeitz, Altenburger West- und Ostkreis und Camburg umfassend) haben wir das dichteste Siedlungsgebiet der Bandkeramik im Südosten unseres Bezirkes.

Die Steinbeil-Einzelfunde häufen sich bereits unmittelbar südlich der Unstrut in den Kreisen Weimar und Stadtroda, zeigen aber sonst das gleiche dichte Auftreten wie die Keramik in den ostthüringischen Kreisen und gehen südlich mit Umgehung der heute bewaldeten Gebiete bis dicht an den Thüringerwald, mit den weitesten Ausläufern bei Rudolstadt, Schleiz und Greiz. Hier schließen sich dann die freistaat-sächsischen Funde im Vogtland um Plauen herum an.

Wie weit die Steinbeil-Einzelfunde westlich und südlich des Thüringerwaldes bei Dermbach, Meiningen und Römhild¹⁾ noch zu unserem Gebiet oder zur Mainkultur gehören, wird sich erst nach Aufnahme des gesamten süddeutschen Materials herausstellen können.

Zu nennen wäre schließlich noch als letzter Arm und Ausläufer der Zug die Unstrut hinauf in die Goldene Aue bis nach Nordhausen als letzte

¹⁾ Kade, P.: Die vor- u. frühgesch. Alt. d. Amtsger.-Bez. Römhild. Göze-festschr. 1925, S. 1.

Marquardt, Thüringer Fähnlein, 1934, S. 4.

Siedlung, und bis an die Vorhöhen des Kyffhäusers, der Wind- und Sainleite. Dichtere Besiedlung zeigen wieder die Steinbeileinzelfunde im westlichen Teil des Kreises Querfurt und im östlichen Teil vom Kreis Sangerhausen. Weiter verfolgen wir, mit größeren Lücken allerdings, die Siedlungen bis in die Gegend von Mühlhausen (die gerade hier wieder häufiger werden) und die Gera aufwärts über Erfurt bis Arnstadt. Auch hier gehen die Einzelfunde der Steingeräte weiter. Das Lößgebiet westlich der Unstrut und Gera zwischen Sainleite und Thüringer Wald weist vereinzelt das Vorkommen von Bandkeramik auf, mit dichteren Zusammenballungen in der Gegend südwestlich der Sahner Höhe. Der westlichste Punkt ist Stregda. Mehrere Steinbeilfunde sind noch nordwestlich der Sainleite belegt; sie stellen mit den linearbandkeramischen Siedlungen Duderstadt¹⁾ und Giboldershausen²⁾ und den Fundstellen um Einbeck und Göttingen, also mit dem westdeutschen bandkeramischen Kulturgebiet, eine Verbindung her³⁾.

Die Gefäßformen der älteren und jüngeren Linearbandkeramik.

Verzierte Gefäße (selten mit gekerbtem Rand, dünnwandig, fein geschlāmt, von grauer, brauner, gelblicher, schwarzer oder auch rötlicher Farbe, selten polierter Oberfläche und meist ohne Standfläche).

1. Das halbkugelige Gefäß, oft mit etwas geschweiftem Hals und meist ohne Standfläche, ist die häufigste Form; mitunter trägt es 3 oder 4 Knubben oder senkrecht (auch wagerecht) durchbohrte Ösen (Tafel a 1).

Eine spätere Abart von 1 sind Töpfe von gedrückter Form (Tafel a 2), oder Bombenform mit engerer Öffnung, so daß sie einer Dreiviertelkugel ähnlich werden (Taf. a 3, siehe auch bei der Übergangskeramik, S. 40).

2. a) Das hohe, steilwandige, schüsselförmige Gefäß (Tafel a 4).

b) Das hohe, schrägwandige, schüsselförmige Gefäß (Tafel a 5).

¹⁾ Taackenberg: Unser Eichsfeld. 28. Jahrg. 1933. „Siedlungsfunde der jüngeren Steinzeit aus Duderstadt.“

²⁾ „Mitteldeutsche Vorzeit“ 1934, S. 126.

³⁾ Buttler, a. a. O. S. 14.